

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

JUNI 2012

Nr. 67



Foto: R. Geitz

„UNS SO NAH“ KAMENER KREUZ



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE: TELEFONABZOCKE • DER KUGELSCHREIBER •
HALLO TAXI • SCHOKOLADENHAUS AM MARKT • SAUERLAND IST BESSER •
DER GROßE ZAPPENSTREICH

Inhalt

- 3 Esel Balduin:
Kultur gibt es nicht zum Null-Tarif
- 4 Die Stadt Kamen im Kreis Unna
- 7 Schokoladenhaus“ am Marktplatz
- 8 Sag niemals ja. Telefonabzocke
- 9 Unnas Bismarkturm in Fröndenberg
- 11 Tschilpi und die Pflegeeltern
- 13 Gedankensplitter:
Ein Gesetz: Immer mit der Ruhe
- 14 Willkommen in der „Edelschmiede“
- 15 Schreck in der Abendstunde
- 16 Belastungsprobe für Opa und Oma
- 17 Museen in NRW Teil 3
- 18 Der Kugelschreiber- älter als gedacht
- 19 Die Dohle, Vogel des Jahres
- 20 Hallo Taxi
- 21 Mein neuer Esel
- 22 Zu verkaufen!
Ein Stück Unnaer Sportgeschichte
- 24 Sie soll brennen zu Aschen
- 25 Sauerland ist besser
- 26 Der große Zapfenstreich

Impressum

Herausgeber: Kreisstadt Unna,
Hertinger Straße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de
V.i.S.d.P: Dorothee Glaremin
Internet : Marc-Christopher Krug

Redaktion:
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag, Christian Modrok,
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Pfauter,
Klaus W. Busse, Rita Maas, Rudolf Geitz, Ulrike Wehner

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Kreisstadt Unna
Auflage: 3000

Liebe Leser

Ausstieg - jetzt wieder an Bord

Leben bedeutet Veränderung. Das hat von uns jeder schon erfahren. Wir wünschen uns natürlich nur positive Veränderungen, aber steuern können wir das Geschehen oft nicht. Bleibt nur der schwache Versuch daran zu arbeiten, dass alles wieder gut wird. Ich habe es getan und gottlob geschafft, in einer ganz bestimmten Angelegenheit einen kleinen Erfolg zu erzielen. Aber nun zum Kern der Sache.

Im Herbst-Blatt Nr. 66 vom März d. J. wurde ich nach meinem Ausstieg aus der Redaktion mit sehr netten Worten verabschiedet, für die ich mich an dieser Stelle noch einmal recht herzlich bedanken möchte. Während der drei Monate, in denen ich ausgesetzt hatte, war ich gedanklich immer noch mit dem Herbst-Blatt verbunden. Die wöchentlichen Zusammenkünfte in der Redaktion haben mir einfach gefehlt. Jetzt nicht mehr, denn ich bin wieder mittendrin. Die herzliche Wiederaufnahme, die ich erfahren habe, hat dazu beigetragen, dass es mir z.Z. gut geht. Bleibt zu hoffen, dass mein Comebackversuch zwar genau so früh wie der eines gewissen Verteidigungsministers kommt, aber von mehr Erfolg gezeichnet ist. Ich jedenfalls freue mich, so nett in meinem neuen alten „Amt“ bestätigt worden zu sein.

Die SB-Linie S 4 von Dortmund nach Unna ist wieder jeden Mittwoch Morgen von großer Bedeutung für mich. Aber nicht nur die Bahn, sondern - na Sie wissen schon... Gut so!

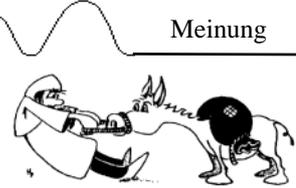
Ihre Rita Maas



Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA HERBST-BLATT

mit der Nr. 68 erscheint
im September 2012!

Also sprach der Esel: „Kultur gibt es nicht zum Null-Tarif.“



An einem schönen, sonnigen Frühlingstag ging ich wie gewohnt mit meinem Freund und Treiber durch unsere Stadt. Unna sah bei Sonnenschein noch schöner und freundlicher aus als sonst. Das Gebäude von C&A war schon fertig gestellt. Viele Menschen saßen leicht gekleidet in Straßencafés bei einem Becher Eis, Kännchen Kaffee oder einem Bierchen. Andere schlenderten ziellos durch die Straßen und blickten mal hier, mal da in die zum Einkauf einladenden Schaufenster.

Ein älteres Paar ist uns aufgefallen. Sie standen auffallend unruhig und blickten etwas verstört um sich. Mein Freund trat an sie heran und fragte vorsichtig, ob er helfen kann. Sie sagten schüchtern, dass sie sich nach einer Toilette umschauen. Sie waren schon in einem Restaurant und wagten sich nicht erneut hinein. Nach kurzer Überlegung hat mein Freund dem Paar vorgeschlagen, ins ZIB zu gehen. Dort gäbe es ausreichend sanitäre Einrichtungen. Da trat eine neue Schwierigkeit auf. Die Leutchen gaben zu, fremd in dieser Stadt zu sein. Kurz entschlossen nahm mein Freund den Arm der alten Dame unter seinen, dem älteren Herrn gab er meine Leine in die Hand, und so marschierten wir gemeinsam dort

hin. Angekommen, bedankte sich das Paar ganz herzlich. Den Weg zurück zum Alten Markt und zum Bahnhof wollten sie schon selber finden.

Das Erlebnis dieses Tages machte mich nachdenklich. Am Heimweg fragte ich meinen Treiber, warum es eigentlich keine ausgewiesenen, öffentlichen Toiletten gibt, wir leben doch nicht im Walde.

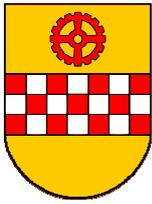
Lange schwieg er. Dann erklärte er mir, dass es früher Tradition war, in Bahnhöfen öffentliche Toiletten zu führen. Nach der Privatisierung wurden diese Einrichtungen als ein unnötiger Kostenfaktor geschlossen. Die Kommunen tun sich auch schwer, solche Örtchen einzurichten. Aus Rücksicht auf die Kosten und zum Leid der Notdürftigen. Daraufhin erinnerte ich meinen Freund an seine eigenen, vor einiger Zeit ausgesprochenen Worte. Er sagte damals, dass es zur Kultur des Menschen gehört, auch die kleinsten Bedürfnisse zu berücksichtigen. Und Kultur gibt es eben nicht umsonst. Lange schaute er mir in die Augen, tätschelte meinem Hals und sagte: „Wieder einmal hast du Recht. Diese sprudelnde Geldquelle hat man in Unna noch nicht entdeckt“.

Herzlichst Ihr Balduin



Die Stadt Kamen im Kreis Unna

- von Rudolf Geitz -



„*Uns tho nah !*“ Mit diesem Ausruf haben Kamens Bürger, einst zur Namensgebung ihrer südlichen Nachbarstadt „Unnah“ beigetragen, so sagt eine Legende. Den Namen ihrer Stadt konnte man bisher nicht einwandfrei deuten. Erstmals taucht der Name Kamen um 1050 in einem Besitzverzeichnis der Abtei Werden auf. Der Ortsteil Methler wird schon 898 urkundlich genannt. Ähnlich wie in der Nachbarschaft Oberaden, hinterließen auch in den Kamener Gemarkungen die römischen Legionäre ihre Spuren. Bei einer Regulierung der Körne 1921 traten sie wieder zu Tage. Spätere Grabungen in der Gemeinde Westick legten Grundrisse einer früheren Siedlung frei.

Eines dieser drei Häuser hatte die beachtlichen Ausmaße von 48 zu 7,50 Metern. Da sich die kleine Bauerschaft Kamen an einem passierbaren Übergang des Flüsschens Seseke angesiedelt hatte, erlangte sie bald strategische Bedeutung. Im immer wieder aufflammenden Streit zwischen den Grafen von der Mark und den Kölner Erzbischöfen statteten die Märker Kamen mit einigen Privilegien aus und befestigten die Ansiedlung. Ein Mauerring mit 6 Stadttoren, 2



Ecktürmen und 10 Burgmannshöfen umgaben den Ortskern. Die Seseke wurde näher an die Mauern verlegt und mit einer Zugbrücke versehen. Wälle und Palisaden sollten Kamen uneinnehmbar machen.

Eine Urkunde von 1346 bestätigt die Stadtrechte Kamens, die aber schon vor dieser Zeit in Anspruch genommen wurden. Der massive Sandsteinturm der Paulskirche, das Wahrzeichen der Stadt, entstand in der Mitte des 12. Jh. Wie sich später herausstellte an gleicher Stelle einer Vorgängerkirche aus der Zeit um 800. Der berühmte „Schiefe Turm“ ist ca. 200 Jahre jünger. Die Geschichte des Baumeisters, der sich nach missglückter Arbeit erhängt habe, ist nur eine Mär. Tatsächlich hatte er die Neigung des Turmhelms gegen die Hauptwindrichtung gezielt verstärkt.

Aus gleichem Steinmaterial entstand um 1250 im Ortsteil Methler die Margaretenkirche, auch an Stelle einer früheren Kirche aus den Jahren um 1000. Über der sehenswerten Innenausstattung dieser kleinen Kirche läutet noch immer eine Glocke, die 1483 zu Dortmund gegossen wurde. Die Zeitglocke am Außenturm schlägt schon über 800 Jahre lang die Stunden an.

Zwischen 1300 und 1500 entwickelte sich Kamen zu einer Handelsstadt, die Mitglied



im Bund der Hanse wurde. Schuhe, Lederwaren und Leinwand waren die Handels-güter. Zeugnis von dem weitreichenden Handel gibt ein Kamener Stadtsiegel in der „Deutschen Brücke“ in der norwegischen Hafenstadt Bergen.

An die einstigen Mauern und Tore der Stadt erinnern heute, bis auf ganz wenige Relikte, nur noch Straßen- und Ortsbezeichnungen, wie z.B. die zur Innenstadt führende „Maibrücke“. Sie erinnert an ein „Homey“, (das waren den Stadttoren vorgelagerte kleinere Eingänge). Auch die so befestigte Stadt blieb von all den Kriegen, Feuersbrünsten und Seuchen des Mittelalters nicht verschont.

Wie überall im Kreis begann die Neuzeit auch für Kamen mit dem Bau einer Eisenbahnlinie. Die Köln-Mindener-Eisenbahn plante zwischen Dortmund und Hamm auch in Kamen einen Bahnhof, der im Mai 1847 eröffnet werden konnte, nachdem die sumpfigen Sesekewiesen mit einer speziellen Brücke überbaut waren. Die „Fünfbogenbrücke“ zählt heute zu den ältesten Eisenbahnbrücken Westdeutschlands. Kurzfristig von 1899 bis 1906 bestand auch eine Bahnverbindung Fröndenberg- Unna-Königsborn-Camen). Obwohl der Kamener Magistrat dem Bahnhof ab-

lehnend gegenüber stand, man befürchtete soziale Unruhen und eine starke Zuwanderung von Fremdarbeitern, belebte die Bahn den gewerblichen Aufschwung. Um den Bahnhof herum entstanden schnell neue Gewerbebetriebe. Mit der Abteufung der „Zeche

Courl“ 1850 und der Zeche Monopol, deren Schacht „Grillo 1“ 1879 in 400m Tiefe fündig wurde, begann der Kohlenabbau unter Kamen. Damit zugleich die strukturelle Veränderung der Stadt. Für die vielen Neubürger musste Wohnraum geschaffen werden. Nachdem es in der Innenstadt zu eng wurde, entstanden in den umliegenden Gemeinden die Siedlungen, z.B. die „Kolonie Kaiserau“ mit 8 Sektionen. Die Einwohnerzahl stieg von 4800 auf 10500 an. Eine Statistik der Zeche „Westfalia“ in Ahlen von 1909 zeigt beispielhaft wie bunt die Bergarbeiter gemischt waren: 1100 Westfalen, 590 Ostpreußen, 530 Rheinländer, 517 Posener, 275 Schlesier, 228 Italiener, 168 Mitteldeutsche, 164 Norddeutsche, 153 vom Balkan, 115 Westpreußen, 93 Ungarn, 66 Slowaken, 63 Niederländer, 42 Polen, und 25 Österreicher.

All diese Menschen brauchten nicht nur Wohnraum. 1888 löste eine erste Trinkwasserleitung, von der Ruhr über Unna kommend, die 120 Stadtbrunnen in Kamen ab. Erst ab 1920 gab es städtische Stromleitungen. Die Abwasserentsorgung gestaltete sich als besonders schwierig. Infolge des Bergbaus senkte sich das Gelände. Die Seseke musste für den Abwassertransport begradigt, ausgekleidet und mit Pumpenanla-

gen ausgestattet werden, da die unterirdischen Kanäle den Bergsenkungen nicht standhielten. Die seit 1913 immerwährenden Umbauarbeiten an dem 32 km langen Flüsschen, das bei Osterflierich beginnt und bei Lünen in die Lippe mündet, werden erst in diesem Jahr ab-

geschlossen sein. Nun ist die Seseke, dank Stilllegung aller Kamener Schächte, wieder ein klares Gewässer.

Die fünf der Stadt zugehörigen Gemeinden haben alle ihre eigene Geschichte.

Im „Haus Heeren“ ist in Heeren-Werve alter westfälischer Adel ansässig. Methler ist mit dem „Sportzentrum Kaiserau“ ein gefragter Trainingsort für Spitzenteams. Süd-kamen zusammen mit Kamen-Süd ist meist Wohngebiet. In Derne starten die Segelflieger in die Wolken, wenn sie nicht



von der „KITE“, dem Drachenfestival, abgehalten werden. Die nur 89 Einwohner von Rottum findet man in der Nord-Ost-Schleife des Kamener Kreuzes. Dieses allseits bekannte Kreuz der Autobahnen A1 und A 2 ist schon seit 1937 in Betrieb und wurde im Laufe der Jahre weiter ausgebaut. Die letzte Baustelle endete erst vor einigen Monaten. Diese, nun teilweise 6- spurige Anlage, passieren täglich ca. 150.000 Fahrzeuge. Im verkehrsgünstigen Umfeld siedelten sich zahlreiche moderne Einkaufszentren und Logistikfirmen an.

Für ein modernes, virtuelles Rathaus in der heute 47.700 Einwohner zählenden Stadt Kamen, wirbt Bürgermeister Hermann Hupe (SPD), in seinem Internet Grußwort :

...Die Präsentation soll ein Mosaikstein auf dem Weg zu einem moderneren kundenorientierten Dienstleistungsunternehmen sein. Insofern wird das virtuelle Angebot kontinuierlich weiterentwickelt, damit Sie sich stets umfassend und schnell informieren können. ...



Foto: onlinemagazin kamen web. de

„Schokoladenhaus“ am Marktplatz

- von Klaus Thorwarth -



Das dritte Unnaer Rathaus befand sich bekanntlich in dem Gebäude, im dem heute das „Cafe Extrablatt“ Gäste von Nah und Fern anlockt. Das zweite Rathaus hatte gegenüber an der Südseite des Marktes gelegen. Es war ein wunderschönes, repräsentatives Steinhaus, 1489 im gotischen Stil erbaut. Nach fast 400 Jahren wurde es 1882 abgebrochen. Einerseits war es baufällig, andererseits ragte es zu weit in den Marktplatz hinein. Der Abriß war, wie meine Großmutter erzählte, für die alten Unnaer ein bewegendes Ereignis. Die Einweihung eines ganz andersartigen Neubaus im Jahre 1889 erregte die Unnaer aus zwei Gründen. Zum einen hatte man einen solch modernen Baustil in Unna noch nicht gesehen. Er

passte einfach nicht in das Umfeld des alten Marktes mit seinen Jahrhunderte alten Fachwerkhäusern, meinten sie. Es gab aber noch ein größeres Ärgernis. Unglaublich, aber wahr: Der Architekt hatte die Toiletten vergessen. Als Notlösung für die menschliche Notdurft wurden diese später hoch oben in der Gasse mit einem Holzgerüst an das Gebäude angehängt. Das Ergebnis der Geschäftigkeit in der Höhe plumpste - zu jener Zeit nicht unüblich, offen in die Gasse hinunter und verbreitete einen „infernalen Duft“. Mit einem Spottgedicht machte ein Bürger am 18. September 1889 im „Hellweger Anzeiger“ seinem Unmut Luft. Darin heißt es u.a.:

*„Nur Unna hat dies Unikum.
Hier setzt man sonder Phrase
am offnen Markt dem Bürger dreist
solch Häuschen vor die Nase.
Schon hat das Volk mit feinem Tact
das rechte Wort gefunden:
Es hat den Namen ESELSBURG
an dieses Werk gebunden.“*

Später wurde der Hochkasten in der Gasse hinter einer Metall-Verkleidung versteckt. Und auch ein neuer Name wertete das Haus auf. Zunächst wurde es wegen seines verspielten Baustils das „Zuckerbäcker-Haus“ genannt. Und als nach dem ersten Weltkrieg Clara Ramede hier ein Schokoladengeschäft errichtete, hieß es das „Schokoladen-Haus“. Sehr zur Freude der Bürger ist es vor wenigen Jahren der Stadtverwaltung gelungen, hier wieder ein Schokoladen-Haus anzusiedeln. Mit eleganten goldenen Buchstaben leuchtet der Name „Hussel“ am Erdgeschoss und verheißt den Bürgern wieder exklusive Köstlichkeiten - nicht nur aus Schokolade!

✱



Sag niemals ja Telefonabzocke

- von Brigitte Paschedag -

Wie oft ärgert man sich, wenn das Telefon klingelt und wieder einmal ein lästiger Mensch einem irgend etwas verkaufen will. In letzter Zeit sind solche Anrufe aber nicht mehr nur lästig, sondern oft auch gefährlich. Denn mit jedem „Ja“, das man am Telefon sagt, läuft man Gefahr, einen Vertrag abgeschlossen zu haben – ohne dass einem das klar ist und ohne dass man das überhaupt will. Da wird Senioren, die gar keinen Computer haben, eine so genannte Flatrate verkauft oder es werden Sachen geliefert, die man gar nicht will, man hat ein Zeitschriften – Abo abgeschlossen und so weiter, und so weiter...

Und das geht so. Der Anrufer fragt ganz harmlos: „Spreche ich mit Frau Brigitte Paschedag?“ Selbstverständlich sagt man als höflicher Mensch dann „Ja!“. Und schon hat man einen Vertrag abgeschlossen. Wie das geht? Ganz einfach: Das „Ja“ wird aus der Aufzeichnung heraus geschnitten und als Antwort auf die Frage, ob man denn nicht die Zeitschrift lieber geliefert bekommen möchte, als sie Woche für Woche kaufen zu müssen, in das Gespräch hinein kopiert. Das ist ja so umständlich: extra losgehen, Geld einstecken (das könnte einem ja geklaut werden), nach der Zeitschrift zu suchen und sie schließlich mit nach Hause zu nehmen. „Sie ist ja auch schwer“. Na gut, für manche stimmt das sogar.

Die Anrufer sind natürlich bestens geschult und verstehen es meisterhaft, die gewünschten Auskünfte und Antworten zu bekommen. Man ist schneller in ein Ge-

spräch verstrickt, als man glaubt. Denn einfach auflegen, das tut man als höflicher Mensch ja nicht. Und doch ist genau das die richtige Strategie. Und wenn man öfter mal standhaft war, wird man irgendwann nicht mehr angerufen, denn das lohnt sich nicht. Und das spricht sich sehr schnell herum. Man bekommt in einschlägigen Dateien einen entsprechenden Vermerk, ähnlich wie die Gaunerzinken an Hauswänden in früheren Zeiten.

Machen Sie es also doch einfach so: Wenn Sie gefragt werden: „Spreche

ich mit...?“, stellen Sie einfach die Gegenfrage: „Mit wem spreche ich denn?“ oder „Wer will das wissen?“

Oder so ähnlich!

Die Kriminalpolizei empfiehlt bei unbekanntem, dubiosen Anrufern:

Niemals Namen nennen! Besser nur: Guten Tag oder Hallo!

Oder Bitte?. Auch wenn Ihnen das unhöflich erscheint-

Niemals das Wort „Ja“ benutzen, so schwierig das auch sein mag.

Auf keinen Fall persönliche Daten preisgeben: Konto-Nr.,

Bankverbindung, Geburtsdatum etc.

Sich auf keine Diskussion einlassen.

Einfach auflegen.

Wenn Sie hierzu noch Fragen haben, wenden Sie sich an das Kommissariat Vorbeugung bei der Kriminalpolizei in Kamen oder an die Berater/Innen von Senioren helfen Senioren. *

Wegelagerer



Unnas „Bismarckturm in Fröndenberg“

- von Klaus Thorwarth -

Schon der Name verspricht eine spannende Geschichte: Der weithin sichtbare Turm auf der Haarstrang-Höhe (214 m über NN) liegt als Enklave im Bereich von Fröndenberg und gehört der Stadt Unna!

Er erinnert an Otto von Bismarck (1815 – 1898), einen der tatkräftigsten deutschen



Foto: K. Thorwarth

Politiker. 17 Jahre war er Reichskanzler. Ihm ist die Gründung des einheitlichen deutschen Reiches zu verdanken (1871).

Ein Zitat zeigt seine preußische Gesinnung: „Wir sind nicht auf der Welt, um zu genießen und glücklich zu sein, sondern um un-

sere Schuldigkeit zu tun.“

Bismarck machte Geschichte: Er befahl im „Kulturkampf“ die katholische Kirche und führte die Zivilehe ein. Er bekämpfte die Sozialisten und schuf eine segensreiche Sozialgesetzgebung, um die heute noch in den USA gestritten wird. Und er ist auch mitverantwortlich für den deutschen Bruderkrieg (1866), dessen Folge die langersehnte erste deutsche Einheit war. 1890 wurde Bismarck trotz aller Verdienste von Kaiser Wilhelm II entlassen. Nach dem Tod des Altkanzlers (1889) steigerte sich die Verehrung des „eisernen Kanzlers“ zu einem fast religiösen Mythos. Die deutsche Studentenschaft rief auf, zur Erinnerung an den Reichsgründer überall Bismarcksäulen zu errichten. In einer großen Ausschreibung waren 320 Entwürfe eingegangen. Insgesamt entstanden 238 Türme, nicht nur in Deutschland. Von den 19 Türmen in Westfalen waren 2004 noch 13 erhalten.

Unter den besten Entwürfen war auch einer des weltweit berühmten Architekten Bruno Schmitz. Er hatte bereits zahlreiche monumentale Bauwerke geschaffen, darunter die Porta Westfalica, das deutsche Eck in Koblenz und das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig.

Auch in Unna bildete sich - heute würde man sagen - eine Bürgerinitiative - das „Comitee für die Errichtung einer Bismarck-Flammensäule auf der Friedrich-Wilhelms-Höhe“. Zahlreiche angesehene Bürger gehörten ihr an. Sie entschieden

sich - gegen eine offizielle Empfehlung - für den Entwurf von Bruno Schmitz. So entstand hier der einzige Bismarckturm dieses Architekten!

Zunächst kaufte die Initiative von einem Bauern in Strickherdicke ein Grundstück von 2544 qm in bester Lage. Durch Geldsammlungen auch in Nachbarorten, Spendenaufrufe, zahlreiche Aktivitäten, und unentgeltliche Mitarbeit kam man mit der relativ kleinen Summe von 33.000 Mark aus, um die Kosten zu decken. Der Betrag entspräche heute gut 200.000 €.

Die Stadt Unna gab für den Sockel Steine von der Stadtmauer am Hertinger Tor. Die Steine für den Turm stammen aus den Steinbrüchen von Frömern. Der Grundstein wurde im Mai 1900 gelegt, die Einweihung des 19.4 m hohen Denkmals fand bereits am 18.10.1900 statt.

Bis zum Ende des Kaiserreiches (1918) wurden jedes Jahr drei patriotische Feste mit dem weit leuchtenden Feuer auf dem Turm gefeiert. Danach verlor das Denkmal seine politische Symbolik und diente vorwiegend als Ausflugsziel. In den 50er Jahren feierten die Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten mit einem Turmfeuer den Johannistag. Zu Ostern kamen Wandergruppen des SGV aus verschiedenen Richtungen und entzündeten das Osterfeuer. Es folgten eine kurze historische Ansprache und Volksmusik.

„Was man nicht erhält, verfällt“. In den 60er Jahren wurde der Turm aus Sicherheitsgründen für Besucher geschlossen. In einem Ausschuss der Stadt Unna wurde sogar die Meinung vertreten, der Turm sei nicht mehr zu retten. Dankenswerterweise entstand 1978 auf Anregung des SPD-Ratsmitglieds Christine Urban die Aktion „Rettet den Bismarckturm“.

1987 wurde der Turm in die Denkmalliste der Stadt Fröndenberg aufgenommen und für 180 000 DM saniert. 1989 hat man den maroden Feuerkorb entfernt und durch ein weit sichtbares trigonometrisches Mess-

kreuz ersetzt.

Im Jahr 2000 hatte der Turm an zwei Öffnungstagen über 1500 Besucher. Doch die hohen Bäume ringsum versperrten im Sommer jede Aussicht. Selbst aus der Ferne war der Turm nicht zu erkennen, er war von Bäumen wie in einem Gefängnis eingesperrt.

2006 wurde der „Bismarckturm-Verein Unna in Fröndenberg e.V.“ gegründet.

Mit einzigartiger Hartnäckigkeit verfolgte Frau Marie-Luise Frese-Strathoff aus Frömern die Idee, den Turm als Aussichtsturm zu retten. Zugleich sollte er wieder Ausflugsziel zahlreicher Wanderwege sein und Lernort der Heimatgeschichte für Schulklassen - wie in früheren Zeiten. Doch drei schön gewachsene Bäume standen einer öffentlichen Förderung im Wege. Da sprach ein weiser Herr den entscheidenden Satz: „Ein Aussichtsturm ist nur dann ein Aussichtsturm, wenn man von ihm eine Aussicht hat“.

Nach einem verbissenen Kampf der beiden Parteien „Pro-Denkmal“ gegen „Pro-Grün“ durften schließlich die Bäume gefällt werden. Danach begannen die notwendigen Fördermittel zu fließen. Das Jahr 2008 brachte eine umfangreiche und vorbildliche Sanierung. Das Ziel war erreicht: Am 28.März 2009 wurde der Aussichtsturm wieder feierlich eröffnet.

Was kann man sich heute noch wünschen? Zunächst einmal eine angepasste Grüngestaltung rund um den Turm und idealerweise eine Beleuchtung des markanten Denkmals in den ersten Nachtstunden!

Zum Schluss eine herzliche Einladung:

Unterstützen auch Sie die Arbeit der Ehrenamtlichen mit Ihrem Besuch und einer kleinen Spende und – vor allen Dingen – genießen Sie die einmalige Aussicht!

Jeden Sommer-Sonntag von 11 bis 15 Uhr hält der Verein der Förderer den einmaligen Bismarckturm für Sie geöffnet!

✱



Tschilpi und die Pflegeeltern

Eine Sommergeschichte

- von Ulrike Wehner -

„Seht mal, was ich mitgebracht habe!“
Mit strahlendem Gesicht kam Susanne durch den Garten. Zurück vom Stadtbummel, den sie mit ihren Freundinnen am ersten Ferientag gemacht hatte. Sie vermutete ganz richtig, dass die Familie den herrlichen Sommertag auf der Terrasse genoss. Was mochte sie nur gefunden haben? Sie verbarg ihre Trophäe in den gekrümmt übereinandergelegten Händen. Neugierig kamen die beiden jüngeren Geschwister heran. Gespannt standen sie vor der großen Schwester und warteten ungeduldig auf die Überraschung.
Langsam öffnete sie die Hände. Zum Vorschein kam kein kostbares Kleinod, keine seltene Blume, kein schöner Stein oder was sonst einem angehenden Teenager gefallen konnte, sondern ein winziges Vögelchen. Bruder und Schwesterchen waren begeistert und betrachteten es staunend und hingebungsvoll. Die Mutter aber war zutiefst erschrocken, denn sie sah die friedliche Situation in einem Fiasko enden.

Der kleine Vogel schaute auf, als vertraute er auf Hilfe. Er machte keine Versuche zu fliehen, was ihm auch kaum möglich gewesen wäre, denn sein Gefieder war noch unvollständig. Man konnte annehmen, dass der Vogel zu jung war, um ohne seine Eltern oder professionelle Pflege zu gedeihen. Erwartungsvoll, mit ein wenig Stolz vermischt, schaute Susanne umher.

„Du hättest es besser an dem Platz gelassen, wo du es gefunden hast“, sagte die Mutter. Aber Susanne wandte ein: „Ich habe das Vögelchen schon auf dem Weg zur Stadt auf einer niedrigen Mauer entdeckt.

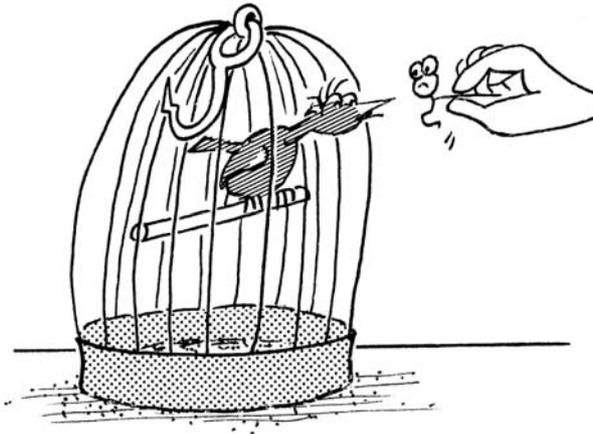
Als ich auf dem Heimweg wieder dort vorbei gekommen bin, hat es immer noch dort gegessen. Da habe ich angenommen, dass es wohl keine Eltern mehr hat und habe es mitgenommen.“

Nun aber tauchten die Fragen auf: von welcher Vogelart ist der Kleine? Frisst er Körner oder Würmer? Wie kann er trinken? – Die Eltern wussten keine rechte Antwort, aber Susanne ließ sich nicht entmutigen, sie hatte eine Idee. Der Sohn des Nachbarn beschäftigte sich intensiv mit Ornithologie,

vielleicht konnte er die nötige Auskunft geben. Mit Vogel und Geschwistern ging sie hinüber. Der junge Mann erklärte den Kindern, dass das Vogeljunge ein gewöhnlicher Sperling sei. Für die Aufzucht ergäben sich einige Probleme, denn er würde mit Würmern und In-

sekten von seinen Vogeleltern gefüttert. Die Kinder ekelten sich sicher davor. Statt der Würmchen könnte allerdings auch Hackfleisch eingesetzt werden und zusätzlich Nudeln und gekochtes Hühnerei. Diese Nahrung müsse tief in den Vogelrachen gebracht werden. Vielleicht könne ein Zahnstocher, auf den eine kleine Portion aufgespießt wird, den Schnabel der Vogeleltern ersetzen. Zur Sicherheit des Vogelkindes sollte es in einem Vogelbauer gehalten werden.

Voller Begeisterung und mit Mutters Hilfe bereiteten die Kinder zu Hause die erste Mahlzeit für den kleinen Schützling. Die Mutter übernahm auch die erste Fütterung mit dem Holzstückchen, das sich tatsächlich als sehr hilfreich erwies. Sie hielt den Spatz leicht in der Hand und drückte zart



das Köpfchen nach oben. Der kleine Schnabel ging weit auf, das Vögelchen würgte locker die hineingestopften Fleischbröckchen hinunter und wie zum Dank zwitscherte es „Tschilp, Tschilp.“ Die Kinder waren selig und Susanne rief: „Ich nenne es Tschilpi!“

Nun schöpften auch die Eltern Hoffnung, dass das Experiment erfolgreich sein könnte. Sie freuten sich sogar für ihre Kinder, denn sie waren erst vor wenigen Tagen in das neue Haus eingezogen und wollten darum in diesem Sommer nicht verreisen. Die Ferien waren gerade erst angefangen und die Kinder hatten genug Zeit für die Vogelpflege, die ihnen eine schöne und sinnvolle Beschäftigung bot.

In den nächsten Tagen drehte sich alles nur noch um Tschilpi. Für ihn wurden kleine Futterrationen vorbereitet und in der Kühltruhe im Keller aufbewahrt, damit jederzeit genug Nahrung zur Verfügung stand. Bei Bedarf holte Susanne ein Päckchen und taute



es auf dem Weg nach oben in den warmen Händen auf. Als Nestchen diente eine steilwandige Glasschale, die mit Laub und weichen Papiertaschentüchern ausgepolstert wurde. Susanne wendete geschickt die bewährte Füttertechnik an, so dass er wuchs und bald fliegen wollte. Meistens flog er auf die Kinder zu, die ihn sich abwechselnd auf die Hand setzten. Aber als er einmal unerreichbar in einem Baum saß, ahnten die Kinder, dass er bald in die Freiheit fliegen würde. Wie lange würden sie noch für ihn sorgen können?

Bisher bekam er am frühen Abend immer seine letzte Mahlzeit des Tages und wurde dann mit dem Schälchen in seinen Käfig in Susannes Zimmer gesetzt. Früh am Morgen kam sie mit ihrem Pflegling herunter und schnell hatte sie ihn versorgt. Anschließend machte er draußen seine Flugübungen, während die Familie auf der Terrasse früh-

stückte. Seine Ausflüge dauerten immer länger, aber die Freude der Kinder war groß, wenn er sich mit lautem Tschilpen zurückmeldete, um sein Futter zu fordern. Dazu stellte er sich vor der Terrassentür auf, die Beinchen lang gemacht so hoch es ging, und schlug heftig mit den ausgebreiteten Flügeln. Dann rannten die Kinder um die Wette, weil sie den Spaß des Fütterns nicht verpassen wollten.

Nach wenigen Wochen schien der kleine Vogel ausgewachsen zu sein, denn er blieb nun auch über Nacht weg. Susanne machte sich Sorgen über sein Schicksal, denn ihr war klar, dass Tschilpi durch ihre Fürsorge kaum zu einem Leben in freier Natur fähig war. Doch an einem sehr warmen Tag, als alle Fenster offen standen, war das bekannte Tschilpen im Treppenhaus zu hören. Tschilpi war wieder da! Er war durch Su-

sannes Fenster ins Haus gelangt, und hüpfte nun munter die Treppe von Stufe zu Stufe hinunter auf die staunen-

den Kinder zu. Er ließ sich feiern wie ein Held, und natürlich wurde er mit seiner Leibspeise verwöhnt. Dann drehte er sich hin und her, als wollte er sein herrliches Gefieder bewundern lassen, das mit wunderschönen Mustern in leuchtenden Braunzeichnungen schimmerte.

Er war kein Vogelkind mehr, aber als Freund der Kinder kam er in den nächsten Tagen immer wieder zu Besuch.

Dann brach der erste Schultag an. Am Morgen, als die Kinder fort waren, meldete sich Tschilpi auf der Terrasse. In hoch aufrechter Haltung vollführte er seinen Auftritt. Die Mutter war sehr amüsiert aber gleichzeitig auch mitleidig, denn er wirkte trotz seines selbstbewussten Gehabes verletzlich, klein und schutzbedürftig. Sie holte ihm eine Portion Futter aus dem Keller. Doch als sie zurückkam, war Tschilpi nicht mehr da – er wurde nie wieder gesehen. *

HB - Gedankensplitter - Ein Gesetz: Immer mit der Ruhe

- von Klaus Pfauter -

Wir möchten unseren mündigen Lesern eine Basis bieten, auf der sie ihre Mündigkeit sicher aufbauen können. Dazu eignen sich am besten Gesetze.

Jede moderne Gesellschaft bietet eine reichliche Menge davon. Sie sind unumstößlich, weil sie vom Gesetzgeber beschlossen werden. Gesetzgeber sind nicht selten Theoretiker, welche versuchen, die Welt besser zu gestalten zum Wohle der Bürger. Das ist nicht immer leicht, weil die Tatsachen nicht unbedingt mit der Theorie übereinstimmen. In diesem Fall muss man die Tatsachen ändern. (Hier handelt es sich um das sog. Maiers Gesetz.) Wer dann diese ausgearbeiteten Gesetze nicht befolgt, den verfolgt dann der verlängerte Arm des Gesetzes. Selber Schuld!

Aber es gibt außer den Gesetzen, die praktisch die Grenzen der Freiheiten aufzeigen, die sich der Bürger herausnehmen darf, noch andere. Zum Beispiel Naturgesetze, die sog. Bauernregeln. Der Volksmund kann hier mit lustigen Formulierungen aufwarten: „**Scheint die Sonne noch so schön, am Abend muss sie untergeh'n.**“ Oder: „**Kräht der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie es ist.**“

Unter diese Gesetze, die unveränderlich, trotzdem aber nicht zu beweisen sind, fallen sog. Murphys Gesetze. Das bekannteste davon lautet etwa so: „**Alles was schief gehen kann, geht auch schief.**“ Ein anderes stellt fest: „**Wenn sie etwas lange genug aufgehoben haben, können sie es auch wegwerfen.**“ Oft widersprechen sich auch Gesetze, so auch dieses: „**Hat man heute etwas entsorgt, wird man es morgen dringend benötigen.**“ Dafür gibt es Beweise: Wer hat noch nie einen verzweifelten Bürger beobachten können, der akribisch in der Mülltonne vor seinem Haus

wühlte? Er mühte sich vergeblich, denn ein weiteres Gesetz belehrt uns: „**Negative Erwartungen bringen negative Ergebnisse.**“ Doch positive Erwartungen bringen ebenfalls negative Ergebnisse.

Hausfrauen unter unseren Lesern kennen sicher einige dieser Regeln aus Erfahrung: „**Egal vor welche Kasse Sie sich im Supermarkt anstellen, nebenan geht es schneller.**“ Es gibt auch Gesetze, welche zwar auf Tatsachen beruhen, aber trotzdem nicht befolgt werden. Drunter fallen Parkinsons Gesetze. Diese behaupten unter anderem, dass es zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit genügen würde, dass man nur genügend Behörden installierte. Beispiel: Wenn in einem Bürohaus 500 Büros mit je zwei Bürokräften arbeiten würden, so wären diese 1000 Angestellten ausreichend mit sich selber beschäftigt, ohne irgendwelche Aufgaben lösen zu müssen, die von außen das ruhige Treiben in diesem Bürohaus stören würden.

Wenn Sie als gesetzestreuer Bürger gelten möchten, so folgen Sie dem Gesetz des braven Soldaten Schweik:

„**Immer mit der Ruhe!**“ *

Das Brot fällt immer auf die geschmierte Seite





Dornstein in der „Edelschmiede“

- von Gisela Lehmann -

Seit Ende vorigen Jahres macht ein neues Ladenlokal die Unnaer Wasserstraße attraktiver. Helle Räume erstrahlen unter den Arkaden im ehemaligen Salon Twiehaus, der auf die andere Straßenseite gewechselt ist. Birte Schumacher, die junge Goldschmiedemeisterin aus Unna, überrascht im eigenen Geschäft die Kunden mit den Ergebnissen ihrer Handwerkskunst. Der Name „edelschmiede“ passt zum Material. Gold, Silber oder Edelsteine. Hier erfüllen sich individuelle Wünsche. Es spielt dabei keine Rolle, ob ein neues Schmuckstück entworfen und angefertigt, oder ein vorhandenes umgearbeitet werden soll. Auch für lieb gewonnenen Schmuck wird unter der fachkundigen Beratung der jungen Goldschmiedin stets eine passende Lösung gefunden.

In der „edelschmiede“ ist der Leitspruch „sei einzigartig“ wörtlich zu nehmen. Hier gibt es keine Trauringe von der Stange. So individuell wie die Brautpaare, so persönlich und einzigartig werden auch die Ringe gefertigt. Sollen sie doch die Paare jeden Tag begleiten.

Frau Schumacher, experimentierfreudig und kreativ, gibt ihren Ideen immer wieder neuen Raum. So kreierte sie ihren Schmuck auch aus einem ganz besonderen Material,

welches bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden hat, den Dornstein.

Dornsteine sind die gräulichen oder braunen Versteinerungen an den Dornzweigen des Schwarzdorns von Gradierwerken, über die jahrelang Sole träufelte. Dabei schied sie Calcium, Magnesium, Calciumsulfat und die für den Dornstein farbgebenden Carbonate aus. Unter den geschickten Händen der Goldschmiedin entstehen aus dem Dornstein der ehemaligen Königsborner Gradierwerke faszinierende Schmuckstücke wie Ringe oder Anhänger. Verfeinert mit Edelmetallen oder Edelsteinen, kommt in der Kombination mit anderen Materialien die anmutige und



Das Rohmaterial Dornstein

facettenreiche Struktur des Dornssteins voll zur Geltung.

Mit ihrem **Projekt Dornstein-Schmuck**, unterstützt Birte Schumacher mit einem Teil des Verkaufserlöses die Rückkehr der Gradierwerke in den Kurpark nach Unna-Königsborn.

Noch etwas bietet die „edelschmiede“ an: Für interessierte Kunden öffnet die Meisterin ihre Werkstatt. Hier bekommen sie exklusiven Einblick in den Beruf des Goldschmiedes. Dabei erfahren sie, dass Juwelier und Goldschmied grundverschiedene Berufe sind. Während der Juwelier mit Edelsteinen handelt, und auch die jeweili-

gen Schmuckstücke bearbeitet, obliegt dem Goldschmied mit viel Fingerspitzengefühl die künstlerische Gestaltung von Edelmetallen. Wie in jedem Handwerk wird von der Pike auf gelernt, um am Ende den Meisterbrief zu erhalten.

Wer dann noch mehr möchte, hat die Möglichkeit sich in den angebotenen Goldschmiedekursen als *Goldschmied* zu betäti-

gen. Allerdings ist hier ist die Teilnehmerzahl, um eine intensive Betreuung zu gewährleisten, auf sechs Personen begrenzt. Mit Säge, Feile und Zange gehen die Kursteilnehmer ans Werk und fertigen unter meisterlicher Anleitung ihr selbst entworfenes Schmuckstück. Neugierig? Ein Besuch in der „edelschmiede“ lohnt sich. *



Schreck in der Abendstunde

- von Ingrid Faust -

Um 17.00 Uhr haben wir Feierabend in der Gemeindebücherei. Beim Verlassen des Gemeindehauses schloss die Kollegin wie üblich die Haustür ab. Meine Gymnastik in der Schule begann erst um 17.30 Uhr, also blieb mir noch ein Viertelstündchen zum Lesen. „Sonst noch was?“ Die Erzählung von Elke Heidenreich fand ich wunderbar. Aber jetzt wurde es Zeit für mich. Ich zog meinen Mantel an, nahm das Schlüsseletui aus der Tasche. Ich wollte meinen Augen nicht trauen: Da hing nur der Schlüssel für meine eigene Haustür dran. Der gelb gekennzeichnete Schlüssel fürs Gemeindehaus?



Ich durchwühlte die Tasche, suchte auf dem Schreibtisch, auf dem Fußboden. Wo war der Schlüssel?

Mutterseelenallein war ich im Haus: alle Türen verschlossen, kein Telefon zu erreichen. Was tun?

Ich stellte mich an die Haustür, klopfte, winkte. Aber kein Fußgänger sah oder hörte mich. Autos, Lieferwagen, ein Traktor mit Heuballen fuhren vorüber. Wie lange sollte ich hier stehen? War heute Abend

noch eine Veranstaltung im Gemeindehaus? Leider nicht. Zurück in der Bücherei öffnete ich ein Fenster zur Strasse hin. Kinder auf Fahrrädern, Hundefreunde zogen vorüber. Eine junge Joggerin lief vorbei. Ich rief: „Können Sie mir helfen? Ich bin im Haus eingesperrt!“ Die junge Frau hielt an: „Wer hat den Schlüssel? Wo soll ich hinlaufen?“

Die Anschrift meiner Kollegin hatte ich nicht im Kopf. Dann fiel mir die Küsterin ein. Sie wohnt gleich gegenüber der Bauernstube gar nicht weit von hier. Blitzschnell machte sich die nette Joggerin auf den Weg. Ich stand an der Haustür und wartete. Da kam auch schon eilenden Schrittes meine Retterin. Sie schloss die Tür

auf, und ich war befreit.

An die Gymnastikstunde dachte ich erst einmal nicht. Ich strebte nach Hause, musste den Schlüssel finden. Ich schloss das Gartentor auf, was blinkte da vor der Haustür? Der verlorene Schlüssel! Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Am nächsten Tag besorgte ich mir ein neues Schlüsseletui. Ob ich mir auch ein Handy anschaffe, habe ich noch nicht entschieden. *

Belastungsprobe für Oma und Opa

- von Klaus Pfauter -

Die alljährliche, große Bewährungsprobe steht uns bevor:

Am 9.Juli beginnen die Sommerferien. Die lieben Enkelchen stehen plötzlich vor unserer Tür. Manche liegen auch

noch friedlich in ihren Hightech Kinderwagen oder in Maxi-Cosis. Das sind die unproblematischen, denn, wie wir wissen, kleine Kinder, kleine Probleme.

Was tun? Viele Großeltern geben dem selbsterhaltenden Fluchttrieb nach und hauen ab. Zum Beispiel auf eine Butterfahrt. Doch davon raten wir dringend ab. Der Opa würde diesmal sowieso nicht mitmachen: In London beginnen die Olympischen Spiele. Die muss er sehen. Das kann man geschickt nutzen: Männliche Enkel lassen sich leicht davon überzeugen, dass Olympische Spiele gut sind, obwohl dort der BVB nicht direkt mitspielt. Mädchen sind da schwieriger, sie wollen



kleine Kinder,



kleine Probleme

beschäftigt werden. Fürs Osterlammchenbacken ist es aber leider zu spät, für Weihnachtsplätzchen viel zu früh. Der Fernseher ist ausgebucht. Da ist guter Rat teuer. Vielleicht haben Sie einen Hund. Das wäre gut, weil der einige Male am Tag Gassi gehen muss. Besonders oft während der Sommerferien, wovon man das Kind leicht überzeugen kann. Geben Sie ihm einige Euros für die Eisdiele mit. Das geht freilich ins Geld, aber Opa hat's ja. Die Kinder sollen doch ihren Spaß haben – und jeder Spaß kostet was. Irgendwann nehmen auch unsere Kinder Urlaub und fahren mit den Enkelchen weg, auf die Malediven oder nach Madagaskar, egal wohin, wenn's nur weit genug ist.

Für uns bleiben dann nur noch Schwieger-tochters Blumen zum Gießen übrig.



Museen in NRW Teil 3

- von Heinz Naß -



Einige interessante Museen habe ich in den vorherigen Ausgaben vorgestellt. Hier nun eine kleine Auswahl kurioser Museen in unserem Land.

In Castrop-Rauxel findet man das

Titanic Museum

Mit viel Liebe gesammelte Exponate, Ansichten von der Technik des Schiffes, Original Kekse und Weine. Die Sammler legen großen Wert auf Originalität. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Ausstattung des Schiffes gewidmet, an der deutsche Firmen beteiligt waren.

Laurel & Hardy Museum



Haben Sie früher auch gelacht über die Komiker Laurel und Hardy? Bei uns waren sie unter dem Namen "Dick und Doof" bekannt. Ihrem Schaffen wurde in Solingen ein eigenes Museum eingerichtet. Zu sehen gibt es - neben ihren Filmen - viele Exponate und Bilder. Beide sind lebensgroß dargestellt oder als Nippesfiguren zu bewundern. Besonders stolz sind die Sammler auf persönliche Briefe der beiden Schauspieler. „Man nehme...“ heißt es im

Kochbuch Museum.

An der Buschmühle in Dortmund wartet das Deutsche Kochbuch Museum auf die Hobbyköche, die sich Anregungen für die Zubereitung leckerer Speisen holen können. Neben Literatur sind Küchengeräte, Herde und Puppenküchen ausgestellt. Das Backhaus und ein Kräutergarten ergänzen

das Gesamtbild.. Nachzulesen ist auch die Kulturgeschichte über Essen und Trinken.

Wintersport-Museum

In Winterberg-Neuastenberg wird interessierten Besuchern die Entwicklung des Skisports gezeigt. Skier aller Arten und vor allem die abenteuerlichsten Bindungen werden gezeigt.

Auch dem Rodel-, Eislauf- und Bobsport wird gedacht.

Kinder Museum

Es ist in Werl. Zu sehen gibt es Dinge, mit denen Kinder früher gespielt haben. Ein alter Würfel aus Bein, Murmeln aus Stein oder Glas, Peitschenkreisel und viele andere vergessene Spielzeuge aus früheren Tagen. Die Besucher können hier Halma, Dame oder Mühle spielen. Sie können mit Holzwürfeln knobeln oder auch mit Nüssen experimentieren.

In Bergheim ist ein

Mauseum

Es ist wahrscheinlich das skurrilste Museum von Deutschland. Zu bewundern gibt es unzählige Kunst- und Kitschmäuse aus aller Welt. Eine Minimaus, Kristallmäuse, Mäuse zum Aufziehen oder in Schneekugeln hockend. Auch Mausefallen und Mäusefresser werden vorgestellt. Da hört der Spaß auf. Zumindest für die Nager.

*



Der Kugelschreiber - älter als gedacht

- von Rudolf Geitz -

Als hier zu Lande die I-Männchen (Erstklässler) noch mit dem Griffel auf eine Schiefertafel die ersten Schreibversuche unternahmen -auf-ab-auf-Pünktchen drauf, (Die Älteren unserer Leser erinnern sich sicher noch an die ersten Schultage, an kratzende Griffel und an die verkrampten Finger) hatte in Ungarns Hauptstadt Budapest schon das Zeitalter des Kugelschreibers begonnen.

László Biro und sein Bruder Georg entwickelten schon 1906 den Vorläufer unseres heute allseits genutzten Schreibgerätes „Kugelschreiber“. Mit einer in bunter Farbmischung laufenden Kugel hatte in Amerika der Sattler John Loud schon 1888 seine Lederstücke markiert. Doch nicht er, sondern die ungarischen Biro Brüder erhielten 1938 ein Patent auf ihre Erfindung. In den USA wurde ihr Patent unter dem Namen „Fountain Pen for Pulping Ink“ registriert. In Argentinien später mit dem Kurznamen „Ball Pen“.

Der englische Kaufmann Henry Martin erkannte schnell die Tauglichkeit des neuen Schreibers für den Flugverkehr, da dieser auch unter extremen Luftdruckverhältnissen einwandfrei funktionierte. Seine erste Kugelschreiberfabrik belieferte die Royal Air Force noch im Krieg gleich mit 30.000 Exemplaren.

Nach 1945 begann die Massenerstellung dieser Schreibgeräte, die 1950 in Deutschland 20,- DM und in den USA 8,5 \$ kosteten. Heute sind sie als Werbegeschenke in unzähligen Varianten auf dem Markt. Selbst bei den Kosmonauten hat der „Kuli“ dem Bleistift gegenüber den Vorzug, da abgebrochene Bleistiftspitzen im schwerelosen Raum zu Verletzungen führen können. Welche Vorteile hat der Kuli nun aber auf Erden gegenüber all seinen Vorgängern? Er kleckst nicht, braucht kein Tintenfass, kein Löschpapier. Seine gehärtete Keramikspitze zieht, je nach Kugelgröße -



0,7 - 1,4 mm - eine gleichmäßig starke Linie von 5 bis zu 15 km auf das Papier. Auf leichten Federdruck verschwindet seine Spitze in das schützende Griffteil und kann griffbereit angeklippt werden.

Was hatten unsere Altvordenen dagegen für Probleme mit angespitztem Schilfrohr, Gänsekielen und späteren Stahlfedern ihre bis heute gültigen Weisheiten auf Pergament und Papier zu bringen. Verkleckste Schulhefte gehörten noch in jüngster Vergangenheit zum Alltag vieler Schüler. Füllfederhalter und Patronen hinterließen ihre Spuren. Der „Kuli“ war bei den Lehrern unbeliebt, da die harte Kugelspitze eine gute Handschrift geradezu verhinderte.

Wer heute im Zeitalter des Computers noch auf eine eigene ausdrucksvolle Handschrift wert legt, der greift nach wie vor zur weichen Goldfeder im Füllfederhalter.

Einige Künstler wagen sich heute an Strichzeichnungen mit dem Kugelschreiber, doch die schönen alten Kunstschriften sind immer noch den alten Stahlfedern vorbehalten. *



Die Dohle, Vogel des Jahres 2012

- von Benigna Blaß -



Beim Spaziergang rund um das Schloss Nordkirchen sieht man sehr viele schwarze Vögel fliegen. Sind das Raben, Krähen oder Dohlen?

Für Raben sind diese Vögel zu klein, auch die Krähen sind etwas größer, ihr Gefieder ist schwarz glänzend und die Augen dunkel. Schaut man sich um, so sieht man in den Bäumen keine Nester.

Also können diese Vögel nur Dohlen sein, **der Vogel des Jahres 2012.**

Krähen und Raben können zur Plage werden wie am Marktplatz in Holzwickede und auch im Park, wo man Nest an Nest findet. Man braucht gar nicht erst in die Höhe zu schauen, auf dem Boden sieht man die Bescherung. Auch woanders sind die Krähen eine Plage, dürfen aber laut Naturschutzbestimmungen nicht mehr verscheucht werden.

Schaut der Besucher sich das Schloss Nordkirchen genauer an, fallen ihm im Sockel viele große Nischen auf. Es sind Belüftungsscharten, die nach hinten mit einem Geflecht abgedeckt sind. Diese haben sich Dohlen als Nistplatz ausgesucht und werden dort auch geduldet. Ihre Nester bauen diese Vögel aus Reisern und Stroh. Mit Haaren, Federchen ja manchmal mit Papierschnipseln werden sie ausgepolstert. Leider müssen diese Lüftungsschächte von Zeit zu Zeit gesäubert werden, sonst...

Eine Dohle wird ca. 33 cm groß und wiegt um 240 g, ihr Federkleid ist schwarz, nur Hals und Nacken schimmern schiefergrau. Ihr Schnabel ist im Vergleich zur Krähe etwas kürzer. Besonders auffallend sind die hellen Augen. Paare, die sich gefunden haben, bleiben ein Leben lang zusammen und können bis zu 20 Jahre alt werden. Sie sind

sehr gesellig und oft Koloniebrüter wie hier im Sockel des Schlosses.

Im Mai oder Juni legt die Dohlenmutter 4-6 Eier, die nach etwa 18 Tagen ausgebrütet sind. Von beiden Elternteilen werden die Jungen mit Insekten, Würmern, Schnecken, Beeren und Samen gefüttert. Kleine Mäuschen sind für die Eltern ein Leckerbissen. Erst nach 28-35 Tagen machen Jungdohlen ihre ersten Flugübungen. Können sie erst richtig fliegen, sind ihre Flugkünste zu bewundern. Auch haben sie sich viel zu erzählen, man hört ihre „kyakk-

kjakk“-Rufe schon von weitem. Im Winter kommen Saatkrähen

aus dem hohen Norden und gesellen sich dann zu den Dohlen. Die Möglichkeit genügend Nistplätze zu finden wird für diese schwarzen Gesellen immer geringer. Die in alten Kirchtürmen nistenden Dohlen wurden früher „Pastors schwarze Tauben“ genannt,

ansonsten bevorzugten sie Mauerritzen, Ruinen, alte Spechthöhlen und vor allem Schornsteine. Besonders jetzt, in der Brutzeit muss man schauen, ob Vögel immer wieder zum Dach fliegen. Es kann für die Bewohner gefährlich werden, denn es ist ja kein Sommer, es wird noch geheizt. Oft hat der Schornsteinfeger viel Mühe, das feststehende Nest zu beseitigen.

Neben der hiesigen Dohle gibt es auch noch die Alpendohle. Sie ist ganz schwarz, hat aber einen gelben Schnabel und rote Füße. Auch sie ist sehr gesellig. Die Jungen bleiben länger im Nest ungefähr 31-38 Tage. Auch sie werden von beiden Elternteilen gefüttert. Auf der Zugspitze sind sie zu- traulich bis frech und lassen sich sogar von Touristen füttern.



Hallo Taxi !

- von Rita Maas -



Mein Name ist Willi. Ich bin Taxifahrer - und das schon seit 20 Jahren. Heute ist Montag und mal wieder nichts los. Es herrscht absolute Funkstille. Die Zentrale meldet sich nicht und Fahrgäste gibt es nicht. Die Tageszeitung habe ich schon rauf und runter gelesen, aber nichts Interessantes entdeckt.

Plötzlich werde ich angesprochen. „Sind Sie noch frei?“ „Wie meinen Sie das? Aber Spaß beiseite - steigen Sie ein.“ Endlich bewegt sich was. „Wo darf ich Sie

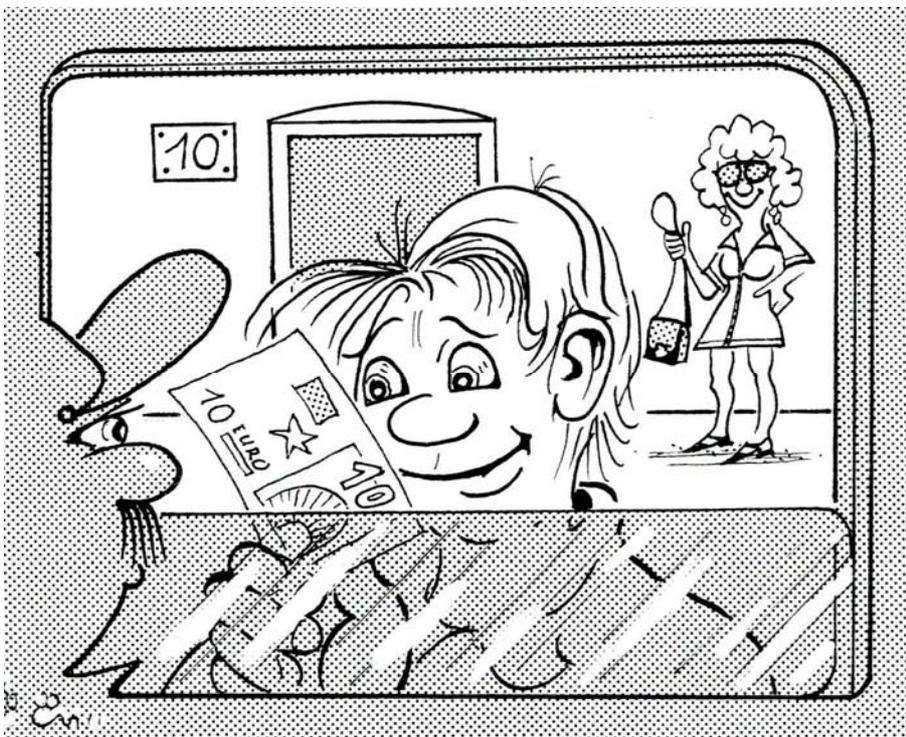
Das glaub' ich jetzt nicht, was ich sehe: Der feine Herr fängt plötzlich an sich mit einer Akkuschleuder zu rasieren - und das mit Handschuhen! „Wie weit ist es noch?“, werde ich gefragt. „Ungefähr 10 Kilometer.“ Auch das noch: Jetzt isst er sogar Schokolade. Na, der soll mir bloß mein Taxi nicht vollschmieren!

„Zu welchem Haus soll ich Sie hinfahren?“ „Vogelsangweg 10.“ „Mach ich!“ Also doch so ein komischer Vogel.

Geht das schon wieder los? Der soll aufhören mit den Fingern zu trommeln!

„Halt - stopp - hier ist doch die Nummer 10!“ „Alles klar, ich warte auf Sie.“

Der feine Herr steigt aus und geht langsam auf das Haus zu. Doch dann geht alles sehr schnell. Eine elegant gekleidete Dame erscheint auf sein Klingeln, und ich höre meinen Fahrgast schreien: „Beate, du? Also doch! Jetzt weiß ich auch, woher du das Geld für die teuren Klamotten hast!“



hinfahren?“ „Nach Lamfeld bitte und zurück.“ „In Ordnung.“

Mit einem kleinen Seitenblick auf den Fahrgast fahre ich los. Mein erster Eindruck ist positiv. Muss wohl ein Geschäftsmann sein, denke ich. Oder vielleicht ein Vertreter, der in Lamfeld einen Termin hat. Aber genau interessiert es mich nicht.

Gesprächig ist mein Fahrgast nicht, und so kann ich mir meine eigenen Gedanken über ihn machen. Wie er duftet. Ist sicher ein französisches Parfüm. Warum hält er die Hände nicht still? Ich fahre zügig weiter.

Mir geht ein Licht auf. Ach so ist das also, denke ich. Es handelt sich um einen Termin der besonderen Art: Ehemann kontrolliert Ehefrau! Na, da kommt Freude auf.

Bei mir nicht. Wann bekomme ich mein Geld für die Taxifahrt? Aber Entwarnung. Mein Fahrgast kommt an das offene Seitenfenster: „Sie können fahren. Hier ist das Geld - stimmt so.“ Ich bin großzügig entlohnt worden und fahre schnell davon.

Was sich jetzt in dem Haus Vogelsangweg 10 abspielt, möchte ich gar nicht wissen.



Mein neuer Esel

-von Klaus Thorwarth -

Ein Pferd war mir nie ganz geheuer. Zu groß, zu schwierig und zu teuer. Anders der Esel. Immer schon Reittier des kleinen Mannes war er gleichzeitig Lastenträger und treuer Freund des Menschen. Seit 5000 Jahren ist das so.

Vor fast 200 Jahren hat der Esel eine moderne Konkurrenz bekommen, das Fahrrad, wegen seines Gepäckträgers auch Drahtesel genannt. Der Vorgänger unseres Fahrrades, ein Laufrad, entstand in Deutschland. Sein Erfinder war Karl Drais, daher der erste Name: „Draisine“. Bis 1900 gab es hier nur den französischen Namen „Veloziped“, ab-



gekürzt „Velo“, übersetzt „Schnellfuß“. In einer großen Eindeutschungs-Aktion für französische Begriffe suchte man einen neuen Namen. Es war ein gewisser Otto Sarrazin aus dem Münsterland, der den Namen „Fahrrad“ erfand.

Nur schwer hat sich das Fahrrad durchgesetzt. Ein Beispiel ist diese Geschichte:

Als der erste Indianer (ein Volk der Läufer) einen Weißen auf einem Fahrrad sah, rief er entsetzt: „Typisch weißer Mann“, selbst im Gehen muss er sitzen!“

Seit meiner Jugend ist ein Fahrrad mein treuer Begleiter. Auf großen Touren wie bei der Planung von Wanderungen des Sauerländischen Gebirgsvereins (SGV). Bei der Vorbereitung der Aktion „Unna

wandert“ habe ich mich immer meines großen Fahrrades bedient. Damit kann ich zeitsparend lange ebene Strecken zurücklegen. Wenn es schwieriger wird, geht man neben dem Drahtesel her. „Wer sein Fahrrad liebt, der schiebt“. Auch den Kilometerstand kann ich so zuverlässig ermitteln und ggf. schnell andere Strecken ausprobieren.

Auf der Flucht 1945 sah ich zum ersten Mal, dass deutsche Soldaten Klappräder hatten. Man konnte sie fix zusammenlegen und so besser unterbringen. Seitdem finde ich solche Räder einfach ideal. Man braucht beim Transport mit dem PKW keinen Dachaufbau und keine teure Anhängerkupplung. Indem man das gefaltete Rad in den Kofferraum legt, spart man auch Kraftstoff, denn der Windwiderstand entfällt. Ja sogar wie einen Koffer kann man in der Bahn die neuen modernen Räder in einer Falttasche ohne Beförderungsschein mitnehmen. So zusammen gelegt erscheint das kleine Fahrzeug noch mehr als „Drahtesel“. Die

Ausführung mit den praktischen 24 Zoll Rädern und einer modernen Gangschaltung ermöglicht eine gute Beweglichkeit bei geringem Gewicht. Und der niedrige Mitteleinstieg hilft beim Aufsitzen. Ein altergerechter Vorteil! Nun, da auch ich in die Jahre gekommen bin, wünschte ich mir zum Geburtstag einen neuen altersgemäßen Begleiter. Bei einem Unnaer Händler fand ich ein erstaunlich großes Angebot und beste Beratung. Inzwischen wurde mein Wunsch mit Hilfe meiner Freunde erfüllt. Ich bin glücklicher Besitzer eines neuen Drahtesels, in Blau, der Farbe der Treue. Sicher sehen wir drei uns bald wieder bei Besorgungen in der Eselsstadt



Zu verkaufen ! Ein Stück Unnaer Sportgeschichte - von Rudolf Geitz -

Mit dem Verkauf des Sportplatzgeländes an der Weberstraße geht ein weiteres Stück Unnaer Sportgeschichte zu Ende.

Es begann 1907, als sich ein paar junge Taubenzüchter auf einer Wiese hinter der Gastwirtschaft „Bellevue“ an der Massener Straße mit einem Fußball tummelten. Da das Fußballspiel rundherum immer mehr Interesse fand und zudem in feste Regeln gebunden wurde, gründeten die Tauben-

geln entsprechendes Spielfeld. Doch hier spielten auch der „Arbeiter-Sportverein“ und die aus dem „Turnverein Unna“ entstandene „Spielabteilung Faustball, Fußballspiel und Leichtathletik“, der spätere Verein „SuS Schwarz-Gelb 07“. Neben den Senioren-

unterhielten alle Vereine auch Jugendmannschaften, so dass die Anlage völlig überlastet war. Die 08er sann auf Abhilfe



Foto: R. Geitz

freunde 1908 den „Unnaer Sportclub 08“. In ihrer gewählten rot-gelben Sportkleidung kickten sie zunächst auf ihrer Bellevuewiese weiter. Schon 1910 wurde ihr Verein in den „Westdeutscher Spielverband“ aufgenommen und konnte damit einen geregelten Spielbetrieb aufnehmen. Die Turniere um den Eichenkranz, mit schon namhaften Mannschaften, mussten aber immer wieder auf anderen Spielwiesen in der Stadt ausgetragen werden, mal am Kissenkamp, mal an der Iserlohner Straße. Erst ab 1912 fand man auf der städtischen Anlage am Schützenhof ein den Re-

und fanden an der Wörthstraße, der heutigen Weberstraße, eine geeignete Kleingartenanlage, um hier einen neuen, eigenen Sportplatz zu bauen. In der Silvesternacht von 1927/28 hissten sie hier symbolisch ihre Vereinsfahne in den seit 1920 neuen Farben Blau und Weiß. Nach aufopferungsvoller Arbeit vieler Mitglieder konnte der Rasen am 12. August 1928 erstmals bespielt werden. Im Eröffnungsspiel standen sich „Unna 08“ und die „Hagener Spielvereinigung“ gegenüber. Dieses Spiel und die darauf folgende Jubiläumswoche brachten etwas Geld in die Kasse, das zum Bau einer

überdachten, 450 Personen fassenden, Tribüne genutzt wurde.

Auf dem Programm dieser eigenen und vor allem stadtnahen Anlage standen Namen wie Hamborn 07, Dortmund 95, Schalke 04 oder SV Neuhaus. Zu dieser Zeit unterhielt der Verein neben einer Gesangsabteilung auch Damen- und Herren-Handballmannschaften, die auch hier ihre Spiele absolvierten. Im zweiten Weltkrieg, der Spielbetrieb der Senioren-Mannschaften war nur noch bedingt möglich, nutzten die parteinahen Jugendverbände die Anlage als Austragungsort der „Reichsjugend-Wettkämpfe“. Auch der diesem Platz gegenüber liegende DJK-Sportplatz an der Mozartstraße wurde zu diesen Wettkämpfen genutzt. Dieses Gelände ist schon seit Jahren überbaut. Als 1935 die großzügige Anlage am Schützenhof für einen Kasernenbau erhalten musste, entstand für den Verein „Schwarz-Gelb 07“ an der Hertingerstraße ein neuer Sportplatz, der aber gleich nach dem Krieg 1945 wieder zu Gartenland umgepflügt wurde.

Die von der damaligen Militärregierung gebildete „Sportgemeinschaft Unna“, (alle anderen Vereine waren verboten), war man nun auf diesen Platz an der Wörth- heute

Weberstraße - angewiesen. Die ersten zaghaften Spielversuche der neugebildeten Mannschaften des Fuß- oder Handballs fanden hier auf der im Krieg etwas vernachlässigten Anlage statt.

Das 1942 fertig gestellte Herder - Stadion wurde von der Besatzungsmacht beansprucht.

Erst nach der Auflösung der Sportgemeinschaft Unna und der Wiederherstellung des Herder-Stadions kam Normalität in den Sportbetrieb. Ein weiterer Schritt auf diesem Wege war 1950 der Neubau des vereinseigenen „Stadion am Hertingertor“ von „Schwarz-Gelb 07“.

Nach dem Zusammenschluss der Vereine „07 und 08 zu SV 07/08 Rot-Weiß Unna“ im Jahre 1970 kam der an der Weberstraße ideal gelegene Platz in städtischen Besitz. Seitdem ist er vorwiegend den Jugendmannschaften vorbehalten. Da er mit dem gesundheitsschädlichen roten Belag versehen ist, wäre er dringend sanierungsbedürftig. Aber nun, nach nunmehr 84 Jahren Sport, heißt es nicht mehr 1.Sieger, 2.Sieger und 3.Sieger, nun heißt es zum Ersten, zum Zweiten und zum Dritten.

Gut für den Kämmerer der Stadt, schade für die Jugend. *



Heute schon gelacht?

Jenz Rother, Bürgermeister in Holzwickede erzählt:

Im finstersten Mittelalter trieb „Edward the tweater“ (Edward der Zwicker) sein Unwesen in unserer Region. Wenn einer dem anderen drohen wollte, so hieß es „ich **hol Zwick-Ede!**“

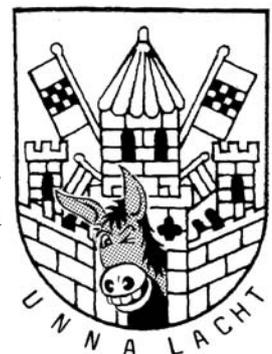
So entstand der Name „**Holzwickede**“.

Unten im Ruhrtal bekam man ihn schließlich zu fassen.

Eine kräftige Frau stand am Wegesrand und man rief ihr zu:

„**Stricke her, Dicke!**“ Seitdem heißt der Ort im Ruhrtal „**Strickherdicke**“.

Gebunden führte man ihn auf die Höhe des Haarstrangs. Er torkelte schon kräftig. Ein Bauer wollte nicht glauben, dass Ede noch nüchtern ist: „**Ob er dicke?**“ Seit dem heißt das Bergdorf „**Opherdicke**“. Weiter ging's den Haarstrang nach Westen, bis man einen großen Baum fand. Dort hieß es dann nur noch: „**Da Hengsen!**“



Sie soll brennen zu Aschen...

- von Brigitte Paschedag -

„Sie soll brennen zu Aschen“ – so schrieb einst Martin Luther. Und er meinte damit die so genannten Hexen. Offenbar glaubte er noch fest an diese mysteriösen Gestalten. Im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit waren diese für alles verantwortlich, was man sich nicht erklären konnte. Auffallend viele wurden während der „kleinen Eiszeit“ in Europa angeklagt und hingerichtet. Heute glauben wir nicht mehr an sie, aber das Märchen hat sich die Erinnerung daran bewahrt. Sie sind es, die die Kinder faszinieren. Und Kinder freuen sich, wenn die „böse Hexe“ am Ende bestraft wird. Sie wird in den Backofen geschoben, muss in glühenden Schuhen tanzen, bis sie tot umfällt. Die Strafen sind drastisch.

Märchen sind grausam? Ja, vielleicht, aber die Wirklichkeit war noch viel grausamer. Über Jahrhunderte wurden Menschen, die andersartig waren, verfolgt, denunziert, angeklagt und getötet. Und sie mussten mindestens zehn Menschen benennen, die sich ebenfalls der Hexerei schuldig gemacht hatten. Es genügte, medizinische Kenntnisse, rote Haare, zwei verschiedenfarbige Augen zu haben – schon war man eine Hexe. Die kleine Stadt Lemgo führte 267 Hexenprozesse, Menden zwischen 40 und 50. Auch Dortmund, Hamm und Kamen waren beteiligt. Nur wenige Menschen setzten sich für sie ein: der Jesuit Friedrich von Spee und der Pfarrer Anton Prätorius aus Kamen. Sie setzten sich bewusst der Gefahr aus, ebenfalls angeklagt zu werden. Beispielhaft für die Hexenverfolgung ist die Geschichte der Lisbeth von Gleul, deren Prozessakten erhalten sind. Lisbeth hat-



te das ungeheuerliche Verbrechen begangen, „im hohen Alter“ von dreißig Jahren nach zehnjähriger, kinderloser Ehe zum ersten Mal schwanger zu werden. Das konnte nach Meinung ihrer Nachbarn nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Lisbeth wurde beschuldigt, „getanzt“ zu haben, d.h. sich mit dem Teufel eingelassen zu haben. Sie wurde verhaftet, konnte aber zunächst fliehen und suchte in einer Kirche in Düren Zuflucht. Der dortige Priester nahm sie auf, machte sich aber umgehend auf den Weg, um sie in Köln anzuzeigen. Lisbeth erfuhr davon und floh zum zweiten Mal, dieses Mal zu ihrer Schwägerin, der dicken Rose, um sich von ihr ein Hemd zu borgen, da ihr eigenes infolge der fortgeschrittenen Schwangerschaft nicht mehr passte. Der Gedanke „mein Kind darf nicht brennen“ ließ sie nicht mehr los.

Auch Rose verriet sie umgehend. Lisbeth wurde der Prozess gemacht. Unter der Folter gestand sie alles, was man ihr zur Last legte, und sie wurde zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Die Hexenverbrennung wurde zu einem grandiosen Schauspiel für die Bevölkerung der Stadt Köln. Es ist überliefert, dass die Richter danach ein Festmahl einnahmen. Ähnlich verliefen auch die anderen Hexenprozesse. Sie dauerten bis ins 18. Jahrhundert, die Zeit der Aufklärung. Es wäre an der Zeit sie zu rehabilitieren, denn sie waren faszinierende Frauen, und nur die wenigsten hatten sich tatsächlich schuldig gemacht. Übrigens: auch Männer wurden wegen Hexerei angeklagt. Aber sie waren deutlich in der Minderheit. ✱

Sauerland ist besser

- von Klaus Pfauter -

Wanderer, der Du kommst nach Mallorca, lass alle Hoffnung fahren: Du findest dort keinen markierten Wanderweg.

Diese tolle Insel, fest in den Händen deutscher Touristen, wie wir selbstherrlich glauben, ist ein wahres Reiseparadies. Das weiß inzwischen alle (Reiseveranstalter-) Welt. Schon der gigantische Flughafen von Palma de Mallorca könnte den Ankömmling umhauen, hätte er hier in den ersten Minuten seiner Anwesenheit nicht andere Sorgen, als die Airportanlagen zu bewundern. Wandern macht der lange Marsch bis zur Gepäckausgabe nichts aus. Für die weniger Geübten gibt es Laufbänder. Da stehen sie drauf und werden quasi abgeschoben. Das Gepäck kommt auf einem ähnlichen Laufband, das kennt ein jeder Flugreisende. Nur, dass hier ein Kuriosum auffällt: Alle Koffer liegen auf dem Rücken, die Unterseite mit den Rädchen nach oben. Irgendwie komisch....

Vor dem Ausgang warten Transporter, man wird abgeholt. Weitergereicht. Alles funktioniert wie eine Maschine.

Das ist sie auch, eine Urlaubsmaschine, genial konstruiert, sie läuft wie geschmiert. Schmiermittel ist natürlich das begehrte Urlaubsgeld der Gäste. Dafür wird aber auch viel geboten, eigentlich mehr, als man erwartet. Vor allem das Wetter ist vorzüglich. Selbst der Regen scheint wärmer zu sein als bei uns. Die verspielte Mittelmeearchitektur mit ihren Türmchen, Bögen, Erker und Zierrat, welcher den Bau nur verteuert, so denkt der nüchterne Alemà. Aber es gefällt ihm, nüchtern muss er hier ja nicht lange bleiben.

Offenbar funktioniert die Geldmaschine

Mallorca gut. Jede noch so kleine Nische zum Verdienen ist besetzt. Kein Wunsch bleibt offen, wenn man bezahlen kann. Wer baden will, badet: Im Meer, in der Sonne oder im hoteleigenen piscina. Man kann die Landschaft erkunden, die Fauna und Flora studieren. Oder Geschichte. Zum Beispiel lebte einst der geniale Frédéric Chopin ein paar Monate in dem Bergdorf Valldemossa. Er litt an der damals unheilbaren Tuberkulose und war im Ort überhaupt nicht willkommen.

Heute, nach 174 Jahren, lebt ein jeder Valldemossaner immer noch sehr gut von dem Besuch des unglücklichen Komponisten. Das Städtchen erreicht man bequem per Bus, mit dem Mietwagen, oder, weniger bequem, mit dem Leihfahrrad. Wie übrigens jedes Ziel dort. Nur eben nicht als Wanderer. Es gibt zwar Wanderwege, aber kaum markierte. Wir sind

hier nicht in Österreich, der Schweiz oder Deutschland. Keine Spur vom eifrigen SGV-Wegewart, der seine Markierungen an Bäume und Wände pinselt. Der Wanderer soll hier wandern, aber mit einem Wanderführer. Für Geld natürlich. Ehemalige Sportler und sonstige Frührentner schulen um, um dann dem Wanderer zu zeigen, wo es lang geht. Man kann sie buchen. Versuche auf eigene Faust herumzulaufen, führen nur selten zum begehrten Objekt. Man kommt entweder zu spät an und der Bus zurück ist schon weg, oder man kommt gar nicht an. Schade eigentlich, denn lohnenswerte Ziele gibt es auf der, ansonsten sehr gastfreundliche Insel, in Hülle und Fülle. Doch wenn Sie alleine wandern möchten, ohne einen Mitesser, dann fahren Sie lieber ins Sauerland.





Der Große Zapfenstreich

- von Klaus W. Busse -

In diesem Jahr bescherte uns der Monat Mai „historische Tage“, die eine traditionelle Bedeutung haben. Am 1. Mai beging man den „Tag der Arbeit“, es folgten „Mutter- und Vatertag“ und nicht zuletzt

Er nimmt eine besondere Stellung in der deutschen Militärmusik ein. Feierliche Abendmusik mit ihrer Spielfolge von Trommel- und Pfeifenstücken, Reitersignalen und dem Gebet sind bis auf den heutigen Tag ungebrochene Traditionen der deutschen Militärmusik.

Sie wird Personen und Ämtern zuteil, die in Deutschland an der Spitze des Staates stehen. Zum Beispiel steht dies dem Minister der Verteidigung und dem Generalinspekteur zu. Die zu Ehrenden können vor Beginn des eigentlichen Zapfenstreiches selbst gewünschte Musikstücke aussuchen. Zu den beliebtesten Interpreten gehört Glenn Miller. Sein „St. Louis Blues“ ist einfach zeitlos. In der Kurzfassung heißt es frei übersetzt: „Wenn es mir morgen noch so geht wie heute, pack‘ ich meine sieben Sachen in den Kofferraum - und hau ab“.

Auch ausländischen Repräsentanten kann dieses Zeremoniell gewährt werden, wenn übergeordnete Belange für Deutschland wahrgenommen wurden. Dies geschah zum Beispiel für den ehemaligen Präsidenten der USA, George H. W. Bush. Ohne sein Mitwirken bei der Deutschen Wiedervereinigung gäbe es kein vereinigtes Deutschland.

Wie entstand das Wort „Zapfenstreich“? Die Landsknechte verbrachten ihre Abende in den Schänken oder in den Marketenderzelten. Zu einer festgesetzten Stunde musste jedoch die Ordnung des Lagers für die Nacht hergestellt werden.



Pfingsten. In landsmannschaftlich unterschiedlicher Art wurden diese Tage gefeiert. Wir haben aufgrund unserer geschichtlichen Entwicklung ein sehr vielschichtiges Traditionsgebaren.

Das Gestern wirkt fort. Unversehens wird man daran erinnert, wenn es offiziell ins Bewusstsein rückt. Zum Beispiel der „Große Zapfenstreich“, den das Stabmusikcorps der Bundeswehr für Inhaber höchster Staatsämter – z.B. bei der Verabschiedung des Bundespräsidenten aus dem Amt - aufführt.



Deshalb ging der „Profos“, begleitet von einem „Spil“, also einem Pfeifer und einem Trommler, durch die Schänken und schlug mit seinem Stock auf den **Zapfen** des Fasses. Mit dieser Amtshandlung war unbedingt Schluss geboten, und der Wirt durfte keine Getränke mehr ausgeben. Die Landsknechte hatten die Schänke sofort zu räumen und sich in ihre Zelte zu begeben.

Zum „Großen Zapfenstreich“

Was die deutschen Truppen betrifft, nahm der Zapfenstreich während der Freiheitskriege zunächst in Preußen zeremonielle Bedeutung an. Die Überlieferung berichtet, dass König Friedrich Wilhelm III. für die preußischen Truppen die Einführung eines Gebets nach dem Zapfenstreich befahl. Der Erlass stammt vom 10. August 1813.

Die Zusammenfassung von einigen Zapfenstreichstücken der Fußtruppen und der berittenen Truppen mit dem Gebet führte dann zu der heute noch gebräuchlichen Form des Zapfenstreiches.

Die Spielfolge des Großen Zapfenstreiches erfolgt durch:

Locken zum Zapfenstreich

Zapfenstreich

Retraite

(das sind die drei Posten des Zapfenstreiches der berittenen Truppen)

Zeichen zum Gebet

Gebet

Abschlagen nach dem Gebet

Ruf nach dem Gebet.

Der Dichter des Liedes „Ich bete an die Macht der Liebe“ ist der deutsche Mystiker

Gerhard Tersteegen (1697-1769). Der Komponist ist Dimitri Stepanowitsch Bortnianski (1751-1825).

Man behauptet gelegentlich, dass Friedrich Wilhelm III. nach seinem Erlebnis im Lager der verbündeten Russen 1813 dieses Lied gehört und seine Einführung in den Zapfenstreich der preußischen Truppen befohlen hatte. Beweisbar ist diese Geschichte nicht.

Ob dies Lied 1813 schon komponiert war, vermag niemand zu sagen. In den Gesangbüchern der deutschen Landeskirchen und in dem evangelischen Gesangs- und Gebetbuch für Soldaten steht bei der Melodie des Liedes stets die Jahreszahl 1822. In *Bayern* war es üblich, als Gebet das *Bayrische Militärgebet* von Johann Kaspar Aiblinger (1779 -1867) zu spielen. Abwandlungen in der Spielfolge gab es auch in *Sachsen*.

Wer heute das Glück hat, den Großen Zapfenstreich unmittelbar mitzuerleben, kann sich der Faszination des Ablaufs nicht entziehen. Er übt eine große Anziehungskraft aus. Bei derartigen Anlässen bekommt man ihn heute per Satellit auch ins Haus übertragen.

Im Zeitalter von Facebook und Nanotechnologie können wir stolz darauf sein, dass altes Kulturgut in unterschiedlichen Ausprägungen bewahrt und gepflegt wird. Es ist Teil unserer Geschichte.

Schon deswegen, weil die technische Entwicklung uns uneinholbar davon eilt.

Auch sie wird eines Tages Geschichte sein.

Ich melde den Zapfenstreich ab!



Seniorentag in Unna

Samstag, 4. August von 11.00 - 16.00 Uhr auf dem Alten Markt



Traditionell findet am 1. Samstag im August der alljährliche Seniorentag in Unna statt. Senioren und jung gebliebene Ü-55er treffen sich auf dem Marktplatz zu Musik und Tanz, aber auch um Beratung und Informationen

zum Thema rund ums Älter werden zu erhalten.



Der Fachbereich Wohnen, Soziales und Senioren der Kreisstadt Unna lädt in Kooperation mit dem City-Werbering alt und jung herzlich zu fünf Stunden Unterhaltung und Information ein.

Neben den altbekannten Stars wie **Lisbeth und Änne**, dem heißbegehrten Schlagersänger **Marco** und den **Flotten Füßen** vom Seniorentreff Fässchen wird die Unnaer Chansonette **Ingeborg Wunderlich** wieder durch das Programm führen und mit ihrem Partner **Oleg Bordo** am Klavier auf ihre unverwechselbare Art Chansons frech und fröhlich interpretieren. Erstmals wird nach der Eröffnung die Gruppe „**Singen für die Seele**“ aus dem Fässchen einige Lieder ihres Repertoires darbieten.



Ein besonderes Highlight in diesem Jahr dürfte die Show der **4swedes** werden. Die 4 Musiker präsentieren die größten Hits der weltweit erfolgreichen schwedischen Supergruppe **ABBA** zum Mitsingen, Mittanzen und Mitschunkeln natürlich mit passendem Bühnenoutfit. Ob jung oder alt: Jeder kennt ABBA....



Gute Unterhaltung ist auch mit dem Programm des Unnaer **Stadtmusikkorps** garantiert. Neben traditioneller Volksmusik, Märschen, Polka und Walzer spielen sie Arrangements von Big-Bands und Swingmusik und scheuen sich auch nicht vor Bearbeitungen von Rock- und Poptiteln.



Trotz der Sommerferien haben sich auch einige **Kinder der Jugendkunstschule** zum Mitmachen bereit erklärt und bieten Akrobatik, Jonglage und Zauberei unter der Anleitung von Andrea Kruck.

Den krönenden Abschluss bilden mit bunten Melodien in diesem Jahr die **Kids vom Akkordeonorchester Unna-Königsborn** unter der Leitung von Ruslan Maximovski.



Erstmals in diesem Jahr wird ein Fahrdienst zu diversen Unnaer Ortsteilen (Hin- und Rückfahrt) angeboten.

Weitere Informationen bei Dorothee Glaremin, Tel. 25 69 03.